

ARCHIV

FÜR

MITTELRHEINISCHE KIRCHENGESCHICHTE

NEBST BERICHTEN ZUR KIRCHLICHEN DENKMALPFLEGE

IM AUFTRAG DER GESELLSCHAFT
FÜR MITTELRHEINISCHE KIRCHENGESCHICHTE

IN VERBINDUNG MIT

H. AMMERICH · M.-L. CRONE · C. NEBGEN ·

B. SCHNEIDER · A. SORBELLO STAUB · W. WEBER

HERAUSGEGEBEN VON

MICHAEL OBERWEIS

67. JAHRGANG 2015

SELBSTVERLAG DER
GESELLSCHAFT FÜR MITTELRHEINISCHE KIRCHENGESCHICHTE E. V.

AUS FULDISCHEN HANDSCHRIFTEN

Auf der Spur des Fuldaer Hausexemplars. Ein neues Hrabanfragment

Von Tino LICHT

Nur wenige karolingische Autoren haben eine so reiche zeitgenössische Überlieferung ausbilden, einen so durchschlagenden literarischen Erfolg feiern können wie Hrabanus Maurus († 856). Die Liste der erhaltenen Hrabanushandschriften füllt ganze Repertorien¹; aus dem 9. Jahrhundert sind fast 200 Manuskripte und Fragmente erhalten². Bei dieser idealen Überlieferungssituation ist es auffällig, dass die intensive wissenschaftliche Editionstätigkeit der letzten Jahrhunderte die Lücken in Hrabans Gesamtwerk durch Erstedition nicht zu schließen vermochte. Denn nicht nur sind wir für die Mehrzahl seiner Werke auf den Nachdruck alter Ausgaben in Mignes *Patrologia Latina* angewiesen, sondern es gibt unter den Bibelkommentaren des Hraban einige, welche die Schwelle zum Buchdruck noch nicht überschreiten konnten und noch heute ausschließlich in mittelalterlichen Handschriften vorliegen³. E.R. Curtius' Verdikt des „öden Kompilators“ und unsere Sensibilisierung für die Geltung der Eigenleistung spielen da eine Rolle⁴. Dass sie Hraban nicht gerecht werden, dass das Ziel seiner Bibelkommentare gerade das Anknüpfen an den Stand der Väter ist, dass er über ein seriöses Nachweissystem alle Übernahmen korrekt ausgewiesen hat, dass Hrabans exegetische Erträge sehr wohl die Kommentare aktualisieren und eine eigenständige karolingische Exegese manifestieren, ist inzwischen so bekannt wie selbstverständlich⁵.

-
- 1 Raymund KOTTJE, Verzeichnis der Handschriften mit den Werken des Hrabanus Maurus (= MGH. Hilfsmittel 27). Hannover 2012.
 - 2 Eine ähnliche Zahl ergibt sich für Alkuin († 804); vgl. die (nicht ganz vollständige) Liste von David GANZ, Handschriften der Werke Alkuins aus dem 9. Jahrhundert. In: Alkuin von York und die geistige Grundlegung Europas, hg. von Ernst Tremp und Karl Schmuki (= Monasterium Sancti Galli 5). St. Gallen 2010, S. 185–194.
 - 3 Nach Walter BERSCHIN, Hrabanus Praeceptor († 856). In: Walter Berschin, *Mittellateinische Studien*, Bd. 3. Heidelberg 2016 [im Druck] sind Hrabans Kommentare zu Iesaja und Daniel unediert geblieben und somit nur handschriftlich überliefert.
 - 4 Ernst Robert CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Bern ²1954, S. 95.
 - 5 Eine genaue und seriöse Bewertung von Hrabans Biblexegese als „esegesi metapersonale“ verdanken wir Silvia CANTELLI BERARDUCCI, *Hrabani Mauri opera exegetica*, 3 Bde. (= *Instrumenta patristica et mediaevalia* 38, 38A, 38B). Turnhout 2006, hier Bd. 1, S. 124.

Doch eine angemessene Beurteilung Hrabans scheint noch immer nicht leicht zu sein⁶.

Mit den kantigen, einer bequemen Rezeption sich verschließenden Werken Hrabans hat sich die Forschung auch dann schwer getan, wenn sie nicht im Verdacht der Kompilation standen. Wo „Begabung“ und Kunstfertigkeit Hrabans in der Kombination von Arithmetik, Geometrie, Dichtung und Bild „die Gattung zu einem Höhepunkt in formaler Perfektion und theologischer Gedankensubstanz“ geführt haben⁷, in den *Carmina figurata* zum Lob des heiligen Kreuzes, verweigerten die MGH dem Autor die Aufnahme in die Editionsreihe der karolingischen Dichter. Die Begründung wurde nicht in der Schwierigkeit der technischen Umsetzung in ein Druckwerk gesucht, sondern in der Schonung der Leser gegeben; „damit sich nicht durch die öden und faden Abwegigkeiten des Werks die Leser verdrießen lassen“⁸. Wie im Kontrast dazu steht die Hochachtung, die dem *Liber de laudibus sanctae crucis* in der Frühen Neuzeit entgegengebracht worden ist. Schon im Jahr 1503 hat Jakob Wimpfeling (†1528) die *editio princeps* vorgelegt⁹. In ihr sind nicht allein die Bildgedichte durch Holzschnitte samt Erläuterungen publiziert, sondern auch der zweite Teil ist abgedruckt, in dem diese Bildgedichte noch einmal in Prosaform vorliegen. Jakob Wimpfeling hat also alles richtig gemacht und auch den Charakter des *opus geminum*, um das Hraban sich so bemüht hat, in seiner Ausgabe berücksichtigt¹⁰. Mit seiner Wertschätzung für Hraban stand

6 Peter GODMAN, *Poetry of the Carolingian Renaissance*. London 1985, S. 43f sucht und findet in Hrabans Dichtung den dumpfen Geist der Nachahmung: „passionless“, „dullness“, „the satisfaction which he describes finding in the act of writing is seldom shared by his readers“ und deutlicher.

7 Ulrich ERNST, *Carmen figuratum*. Köln u. a. 1991, S. 222.

8 Ernst DÜMMLER (Hg.), *MGH. Poetae*, Bd. 2. Berlin 1884, S. 157 ... *ne ambagibus eius vastis atque insulsis lectores taedio afficerentur*; vgl. dazu Michele FERRARI, *Il ‚Liber sanctae crucis‘ di Rabano Mauro* (= Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 30). Bern u. a. 1999, S. 1 f.

9 Jakob WIMPFELING (Hg.), *Magnencii Rabani Mauri de laudibus sancte crucis opus eruditione versu prosaque mirificum*. Pforzheim 1503; diese Ausgabe ist abgedruckt bei MIGNÉ, *Patrologia latina*, Bd. 107, Sp. 133–294; inzwischen liegt eine Neuauflage vor durch Michel PERRIN (Hg.), *Rabani Mauri in honorem sanctae crucis* (= *Corpus Christianorum. Continuatio mediaevalis* 100). Turnhout 1997.

10 Von Hraban wird zu Beginn des zweiten Buches, das heißt des Prosateils, eine Definition des *opus geminum* gegeben; sie ist die „bedeutendste theoretische Äußerung zum *Opus geminum*“ (Ernst WALTER, *Opus geminum*. Erlangen-Nürnberg 1973, S. 50). Ein *opus geminum* lag für ihn vor, wenn Autoren zugleich in Vers und Prosa ein und dieselbe Sache beschrieben hatten: *qui metro simul et prosa unam eandemque rem descriperant* (Ausgabe PERRIN, *In honorem*, wie Anm. 9, S. 225).

Wimpfeling nicht allein; der „schwäbische“ Humanist Heinrich Bebel († 1518) empfahl Hrabans Werk als Schullektüre, als einzige mittelalterliche lateinische Dichtung neben den Carmina der Hrotsvit von Gandersheim¹¹.

Angesichts der Tatsache, dass selbst vollständig in Handschriften überlieferte Werke Hrabans noch unediert geblieben sind, scheint es fast überflüssig, den Fund eines Hrabanfragments aus dem 9. Jahrhundert mitzuteilen, doch Schrift und Textpräsentation machen es zu einem herausragenden, authentischen Überlieferungszeugnis für unseren Autor. Aufgefunden wurde es im Fragmentbestand der Universitätsbibliothek Leipzig. Von dort war bereits ein Querstreifen mit der Zuordnung Kasten 6:1 bekannt, den Bernhard Bischoff angezeigt hat. Die wenigen erhaltenen Zeilen ließen die Identifikation eines Genesiskommentars zu. Der Katalog der festländischen Handschriften (künftig KFH) II,2284 vermerkt „Commentarius in Genesim“ und die Datierung und Lokalisierung „wohl Fulda, IX. Jh., 1./2. Viertel“¹². Der Streifen trägt inzwischen eine neue Signatur. Schon 1952 war Bischoff bekannt, dass es sich um ein Hrabanfragment handelt¹³. Bei einer eigenverantwortlichen Redaktion des KFH hätte er seine Angabe mit Sicherheit spezifiziert, denn mit der Identifikation des Autors verschiebt sich die Datierung: Hraban arbeitete am Genesiskommentar in den 820er Jahren, weshalb das erste Viertel des 9. Jahrhunderts für die Datierung des Fragments ausscheidet¹⁴. Folgende aktualisierte Angaben ergeben sich vorerst für den Eintrag KFH II,2284: Leipzig, Universitätsbibliothek, Fragm. lat. 131; Hrabanus Maurus, Commentarius in Genesim; wohl Fulda, IX. Jh., 2. Viertel (Abb. 1). Die „kleine Initiale mit Schlangenkopf“, die Bischoff eigens erwähnt wissen wollte, und die Qualität der Schrift lassen das Produkt eines herausragenden Skriptoriums erkennen.

11 Vgl. T.L., Erfolgsliteratur in der Kritik. In: Bonvesin da la Riva, hg. von Stephen Dörr und Raymund Wilhelm (= Studia Romanica 147). Heidelberg 2009, S. 95–105.

12 Bernhard BISCHOFF, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen), Bd. 2: Laon – Paderborn, aus dem Nachlaß hg. von Birgit Ebersperger. Wiesbaden 2004, S. 72.

13 Bernhard BISCHOFF und Josef HOFMANN, Libri Sancti Kyliani. Würzburg 1952, S. 15 Anm. 41; auf diese schon früh vorgenommene Identifikation hat aufmerksam gemacht Hartmut HOFFMANN, Zum 2. Band von Bernhard Bischoffs Katalog. In: Deutsches Archiv 61 (2005) S. 58 f.

14 Zur Chronologie der Hrabanwerke vgl. die Übersicht bei Stephanie HAARLÄNDER, Hrabanus Maurus zum Kennenlernen. Mainz 2006, S. 161–171; etwa den gleichen Zeitraum ermittelt CANTELLI BERARDUCCI, Hrabani Mauri opera exegetica (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 57.

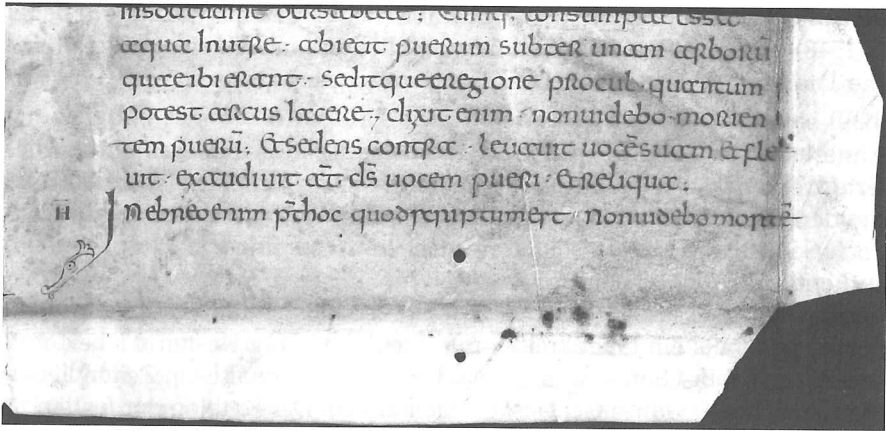


Abb. 1: Leipzig, Universitätsbibliothek, Fragm. lat. 131, fol. 1^r; Hrabanus Maurus, Commentarius in Gn 21,14–16; der Bibeltext steht in insularer Majuskel, die hier als Auszeichnungsschrift dient; nach der Sigle \bar{H} (= Hieronymus) am Rand folgt der zugehörige Kommentartext in insularer Minuskel (der Unterschied ist z. B. am Übergang zum geraden s bei scriptum erkennbar; letzte Zeile); bemerkenswert ist die Federinitiale mit Tierkopf¹⁵.

Dem bekannten Fragmentstreifen darf inzwischen ein großer Bruder zugesellt werden, der sich in den Leipziger Beständen gefunden hat, nämlich ein fast vollständig erhaltenes Doppelblatt mit identischer Schrift und gleichem Inhalt; beide gehörten einmal zum selben Manuskript und waren miteinander zu einem Umschlag verklebt. Das neu aufgefundene Fragment trägt die Signatur Leipzig, Universitätsbibliothek, Fragm. lat. 395 (Abb. 2).

Man kann an ihm Abmessungen, Schrift, Gliederung und Qualität der ursprünglichen Handschrift noch ein wenig besser erkennen. Sie war nicht klein, zählte 31 Zeilen je Seite mit einem Schriftraum von 24×18 cm. Der Rand war breit, die Einzelseite könnte noch größere Abmessungen gehabt haben als die erhaltenen 32×23 cm. Das Skriptorium hat extrem sauber gearbeitet; kein einziges Mal musste eine Auslassung nachgetragen werden, nur vereinzelt ist auf den erhaltenen Seiten eine Korrektur zu erkennen¹⁶. Der Kommentar ist durch Schriftwechsel gegliedert. Zur Wiedergabe des zu kommentierenden Bibeltextes, das heißt der Genesis, dient eine insulare

15 Gegen Bischoffs Gewohnheit ist hier und im Folgenden der Terminus „insulare Majuskel“ anstelle von „insulare Halbunziale“ verwendet.

16 Einmal wurde auf fol. 2^r in karolingischer Minuskel zu *quasi* korrigiert, einmal auf fol. 2^v *captiuatus* zu einem *captiuatos* geschlossen, Fragm. lat. 131 trägt gar keine Korrektur.

Majuskel, in der anstelle der bekannten Doppelformen einheitlich dnRS verwendet werden; auffällig ist in dieser insularen Majuskel das X mit einer abgesetzten Krümmung im unteren Teil der Rechtsschräge¹⁷. Der Haupttext erscheint in einer insularen Minuskel, die von Doppelformen weitestgehend frei ist. Selten einmal findet sich gerades d mit einer nach oben aufgebohenen Rundung neben dem dominanten runden \mathfrak{D} und Majuskel-N mit einem weit unter die Zeile reichenden linken Schaft neben dem dominanten Minuskel-n. Wieder trifft man auf eine Federinitiale mit Tierkopf. Insgesamt wirkt die Schrift raumgreifend, wofür insbesondere die mehrfache Brechung und Weitung der letzten Bögen von m und n verantwortlich ist. In Haupt- und Auszeichnungsschrift sind die spachtelförmigen Ansätze vielfach gespalten.

Kenner der Schriftgeschichte wissen, dass sich durch die Kombination von insularer Schrift, Datierung (nach 820) und Inhalt (Bibelkommentar des Hrabanus Maurus) ein Weg ganz nah an den Autor eröffnet. Denn in der Zeit, in der die Handschrift der Leipziger Hrabanfragmente entstanden ist, war das Insulare aus den karolingischen Schreibschulen schon weitgehend verdrängt worden. Hatten noch im ausgehenden 8. Jahrhundert die Skriptorien von Freising, Fritzlar, Hersfeld, Lorsch, Regensburg und viele andere beim Kopieren mit Vorliebe die insulare Schrift verwendet, schmolz im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts mit dem Vordringen der karolingischen Minuskel die Zahl der insularen Skriptorien im deutschen Sprachraum zusammen: „Von etwa 820 ab ist Fulda der einzige Stützpunkt angelsächsischer Schrift in Deutschland“¹⁸. Dabei ist zu beachten, dass zu dieser Zeit auch in Fulda die insulare Schrift nicht ohne Konkurrenz geblieben ist. Fragmente von Hrabans Genesiskommentar, die heute in Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Hs. 4108 aufbewahrt werden, sind etwa zur gleichen Zeit wie die Leipziger Fragmente entstanden (Abb. 3). Sie stehen in der für Fulda typischen, niedrig und rund wirkenden karolingischen Minuskel mit den tief gespaltenen r-Ligaturen und einer niedrigen Unziale als Auszeichnungsschrift; der Eintrag im KFH I,993 resümiert „Fulda, IX. Jh., 2. Drittel“¹⁹. Wir besitzen also zum einen die Leipziger Fragmente, mit Initialschmuck, farbig gegliedert, in Fuldas Traditionsschrift, insgesamt insular, zum anderen die Darmstädter Fragmente, einfarbig, schlicht, ohne Initialschmuck, in der neuen Minuskel und mit Unziale als Auszeichnungsschrift, insgesamt karolingisch.

17 Den Hinweis auf diese Sonderform des X verdanke ich Frau Dr. Helen Imhoff.

18 Bernhard BISCHOFF, *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters* (= Grundlagen der Germanistik 24). Berlin 42009, S. 128.

19 Bernhard BISCHOFF, *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts* (mit Ausnahme der wisigotischen), Bd. 1: Aachen – Lambach. Wiesbaden 1998, S. 214.

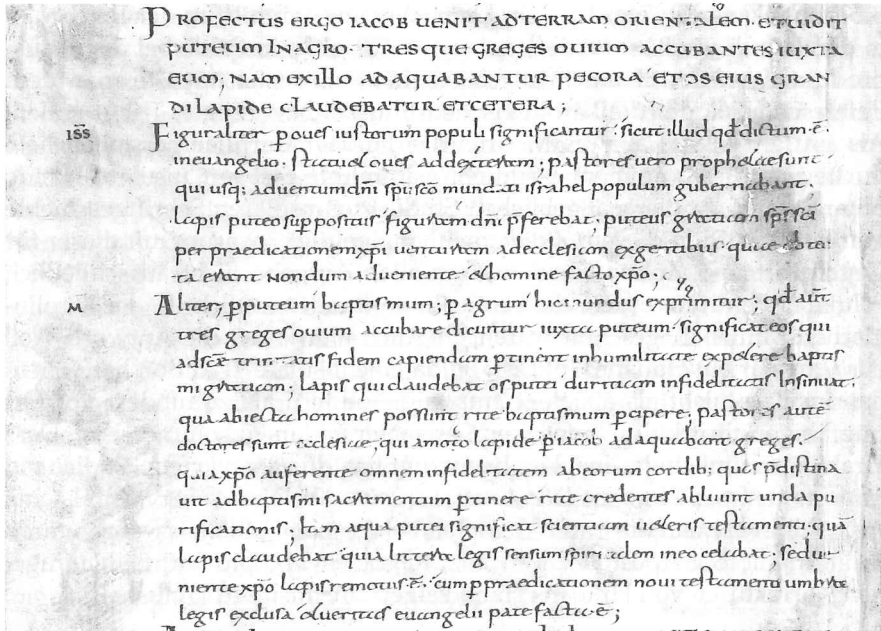


Abb. 3: Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Hs. 4108, p. 4 (Ausschnitt); Hrabanus Maurus, *Commentarius in Gn 29,1–2*; die im 2. Drittel des 9. Jahrhunderts entstandene Handschrift steht in der für Fulda typischen niedrigen Unziale als Auszeichnungsschrift (*Profectus ergo ... et cetera*) und der Fuldaer runden karolingischen Minuskel mit den tief gespaltenen r-Ligaturen (*littera*; drittletzte Zeile) und vielen offenen cc-a (*ueritas euangelii patefacta*; letzte Zeile); die Siglen eröffnen den Kommentar des Isidor (*Issidorus*) und Hrabans eigenen Kommentar zur Stelle (*Maurus*)²⁰.

Warum kopiert man im selben Skriptorium, zur selben Zeit dasselbe Werk in so unterschiedlichen Schriften? Das ist im Fall von Fulda Ausweis der Leistungsfähigkeit der Schreibschule, denn sie produzierte „nach außen“. Die Darmstädter Fragmente sind die Stichprobe vom Export des Fuldaer Skriptoriums, die Leipziger Fragmente das Hausexemplar. Vorsichtiger formuliert kann man sich im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts als „intendierten“ Aufbewahrungsort für den Codex der Leipziger Fragmente nur noch die Klosterbibliothek von Fulda vorstellen, während der Codex der Darmstädter Fragmente auch für eine beliebige andere karolingische

²⁰ Hrabanus Maurus entwickelt darin aus Jakobs Brunnenszene eine Anthropologie der Taufe; im Nachdruck bei Migne, *Patrologia Latina*, Bd. 107, Sp. 594C ist die Sigle M nicht wiedergegeben, also nicht erkennbar, dass es sich um Hrabans eigene Exegese handelt.

Bibliothek gefertigt worden sein kann. Wie im Skriptorium der Reichenau in den Jahren vor 846 wurde²¹, solange es nur ging, in Fulda bei den Hausprodukten an der Hausschrift festgehalten, ansonsten musste man dem Zeitgeschmack, der die karolingische Minuskel bevorzugte, Tribut zollen. Als im Jahr 828 Hrabanus Maurus das Fuldaer Cartular herstellen ließ, durften an dieser eminent wichtigen Sammlung fast nur insulare Hände mitarbeiten²². In der maßgeblichen Studie zur insularen Schriftgeschichte von Fulda wird in diesem Zusammenhang gefragt, „warum mit dieser für Gegenwart und Zukunft bedeutungsvollen Aufgabe nicht ausschließlich Schreiber betraut wurden, die bereits in der modernen Schrift, der karolingischen Minuskel, geschult waren“²³? Auch hier lautet die Antwort: Weil das Cartular ein Hausprodukt ist, Fulda eine insulare Tradition hatte, man das Insulare nicht als abgelegt empfand, sondern als zumindest vor Ort tragfähige Schriftkultur, auch wenn es später anders gekommen ist²⁴. Dass Hraban persönlich das Insulare bevorzugt hat, dürfte an jenem „codice piu importante“ von Hrabans *Liber sanctae crucis* zu belegen sein²⁵, der als eine Art „Autorenexemplar“ und „Kopiervorlage“ in Fulda verwahrt wurde (Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 124): Die darin eingetragenen Korrekturen von Hrabans Hand zeigen eine insulare Minuskel²⁶.

-
- 21 Vgl. Natalie MAAG, *Alemannische Minuskel (744–846 n. Chr.)* (= Quellen und Untersuchungen zur Lateinischen Philologie des Mittelalters 18). Stuttgart 2014, S. 171 f; im Jahr 846 verstarb der für die Bewahrung der Reichenauer Haustradition verantwortliche Leiter der Schreibschule und Bibliothekar Reginbert.
- 22 Erhalten ist von dem mehrbändigen Fuldaer Urkundenbuch ein Band in Marburg, Hessisches Staatsarchiv, Cop. 424 (KFH II,2682); am Grundstock dieses Bandes ist nur auf einer Seite (fol. 68^r) eine karolingische Hand beteiligt; der Rest der Schreiber gebraucht insulare Minuskel.
- 23 Herrad SPILLING, *Angelsächsische Schrift in Fulda*. In: *Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek*, hg. von Artur Brall (= *Bibliothek des Buchwesens* 6). Stuttgart 1978, S. 47–98, hier S. 77.
- 24 Marc-Aeilko ARIS, *Hrabanus Maurus und die Bibliotheca Fuldensis*. In: *Hrabanus Maurus*, hg. von Franz J. Felten und Barbara Nichtweiss. Mainz 2006, S. 51–69, hier S. 67 macht eigens auf einen Fuldaer Palimpsest aufmerksam, in dem als untere (radierte) Schrift eine karolingische Minuskel und als obere eine insulare Minuskel zu finden ist; es handelt sich um einen Teil des Codex Basel, Universitätsbibliothek, F III 15e (vgl. KFH I,278).
- 25 FERRARI, II „*Liber sanctae crucis*“ (wie Anm. 8), S. 23.
- 26 Hartmut HOFFMANN, *Autographa des früheren Mittelalters*. In: *Deutsches Archiv* 57 (2001) S. 1–62, hier S. 22–30 rollt die Diskussion um das Hrabanautograph noch einmal aus, ohne sich abschließend festzulegen: „Die Paläographie scheint hier an ihre Grenzen zu stoßen“ (ebd., S. 30); dass ein anderer als Hraban die Verbesserungen in insularer Minuskel im Vat. Reg. lat. 124 eingetragen hat, ist freilich kaum denkbar; abgebildet sind diese bei PERRIN, *In honorem* (wie Anm. 9), S. CXXII–CCXXVII.

In einem letzten Schritt seien die jüngsten insularen Produkte Fuldas, die aus dem zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts stammen, mit den Leipziger Fragmenten verglichen. Eine Fuldaer Spezialität war die Sammlung lateinischer Autoren der Kaiserzeit; insbesondere Historiographen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte wurden zusammengetragen, und hätten wir Fulda nicht, so gäbe es etwa von Werken des Tacitus oder Sueton kaum noch eine Spur. In dieses Fuldaer Sondersammelgebiet gehört auch eine Handschrift, die heute in Bamberg, Staatsbibliothek, Msc. Class. 54 (olim E III 19) liegt und die sogenannten *Scriptores historiae Augustae* enthält, römische Kaisergeschichte in Einzelporträts der Caesaren von 117–284 (Abb. 4). Schon Ludwig Traube wusste um die Herkunft der Handschrift „aus dem fuldischen Gebiete“²⁷. Bischoff schreibt im KFH I,216 zum Stil ihrer insularen Minuskel „etwas grob, Spätphase“. Die Analogien zu den Leipziger Fragmenten sind augenfällig: insulare Majuskel als Auszeichnungsschrift, insulare Minuskel als Hauptschrift und gleiche Federinitialen mit Tierkopf als Ablaufmotiv. Noch deutlicher als in den Leipziger Fragmenten wird die Brechung sichtbar, die den breiten Duktus der insularen Hände hervorruft. Herrad Spilling beschreibt das als „gebrochene Schriften der letzten angelsächsischen Phase im Fuldaer Skriptorium“²⁸.

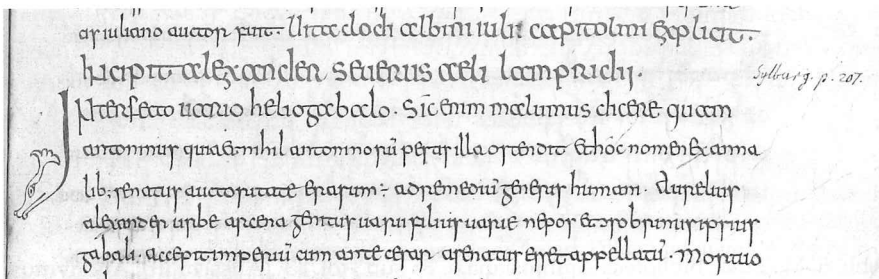


Abb. 4: Bamberg, Staatsbibliothek, Msc. Class. 54 (olim E III 19), fol. 101^r (Ausschnitt); *Scriptores historiae Augustae* 18,1; Schrift der insularen Spätphase des Fuldaer Skriptoriums im 2. Viertel des 9. Jahrhunderts; auffällig ist die einfache Federinitiale mit Tierkopf als Ablaufmotiv; in der Auszeichnungsschrift (insulare Majuskel) erkennt man das X mit der abgesetzten Krümmung (*explicit, Alexander*); sehr deutlich ist die Brechung der Schäfte bei m und n (*humani* drittletzte Zeile).

27 Ludwig TRAUBE, *Paläographische Forschungen*, Bd. 4: *Bamberger Fragmente der vierten Dekade des Livius. Anonymus Cortesianus* (= Abhandlungen der K. Bayer. Akademie der Wissenschaften III, 24, 1). München 1904, S. 7.

28 SPILLING, *Angelsächsische Schrift* (wie Anm. 23), S. 84.

Es ist durchaus denkbar, dass Weitung der Schrift durch Brechung in der insularen Spätphase Fuldas „unter dem Einfluß der karolingischen“ Minuskel erfolgte²⁹. Ein weiterer Vertreter dieser Stilrichtung ist die Fuldaer Columellahandschrift, die heute in Mailand, Biblioteca Ambrosiana, L 85 sup. aufbewahrt wird (Abb. 5). Von Columella stammt ein Werk über den Landbau (*De re rustica*), das im ersten nachchristlichen Jahrhundert entstanden ist und in dessen Text ein Traktat *De arboribus* inseriert wurde, der nicht von Columella herzurühren scheint. Bischoffs Einschätzung dieser Handschrift im KFH II,2643 klingt wieder etwas kritisch: „manierierte, gebrochene ags. Minuskel“, ansonsten aber fügen sich Datierung und Lokalisierung zum Gesamtbefund: „Fulda, IX. Jh., 2. Viertel“. Musterhaft zeigt die Mailänder Handschrift „vielfach gegabelte, an Fischschwänze erinnernde Ansätze“³⁰, und erneut erkennt man schon an der Initialausführung den insularen Spätstil Fuldas.

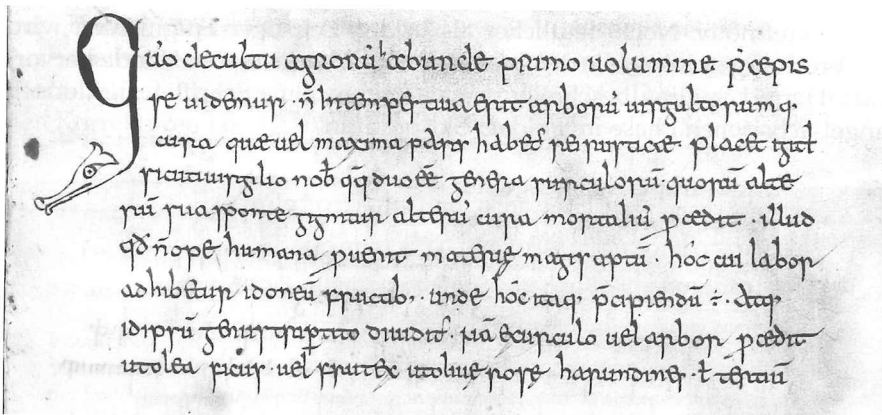


Abb. 5: Mailand, Biblioteca Ambrosiana, L 85 sup., fol. 43^r (Ausschnitt); Anonymus, *De arboribus* 1; deutlich sind die gegabelten Schäfte zu erkennen, die den insularen Spätstil Fuldas begleiten, und zwar sowohl in der Auszeichnungsschrift (insulare Spätstil Majuskel; *de cultu* Zeile 1) als auch in der Hauptschrift (insulare Minuskel; *igitur* Zeile 3); wie in einem Leipziger Fragment (Abb. 1) und im Bamberger Codex (Abb. 4) ist die Federinitialie mit Tierkopf oben gekerbt.

Da ist also eine Gruppe spätester insularer Handschriften mit fast identischem Erscheinungsbild auszumachen – stark gebrochene Buchstabenteile, gegabelte Schaftansätze, raumgreifende breite Schrift, gleiche Federinitialien –, die eine letzte insulare Phase des Fuldaer Skriptoriums im zweiten

29 Ebd., S. 87.

30 Ebenda.

Viertel des 9. Jahrhunderts manifestiert. Und in diese Gruppe gehören die Leipziger Fragmente. Der Weg, den sie an die Universitätsbibliothek Leipzig genommen haben, kann im vorderen Teil vermutet, im hinteren Teil rekonstruiert werden. Wahrscheinlich gehörte die ursprüngliche Handschrift noch bis ins 17. Jahrhundert zur alten Klosterbibliothek und dürfte nach der Plünderung im Dreißigjährigen Krieg in den Besitz der Landgrafen von Hessen-Kassel gelangt sein³¹. Dort wurde sie wohl wie viele Fuldaer Handschriften zur Verwendung als Einbandmaterial, Buchverstärkung oder Aktendeckel freigegeben. Beide Leipziger Fragmente waren miteinander verklebt und zu einem flexiblen Einband verarbeitet worden; Rückenabdruck und Einstiche der Bünde sind noch gut zu erkennen. Wohl in diesem verbundenen Zustand wurden die Fragmente Teil einer Schenkung des 1925 emeritierten Leipziger Universitätsprofessors und Nordisten Eugen Mogk (1854–1939), der im Jahr 1927 insgesamt 36 Handschriftenbruchstücke der Universitätsbibliothek Leipzig dotierte³²; die Nummer 27 D 72 seiner Schenkung ist auf dem Fragm. lat. 395, fol. 2^r vermerkt³³. Er hat der Universitätsbibliothek Leipzig unbewusst eine Zimelie überlassen, denn der darin erkennbare insulare Spätstil begleitete die Hochzeit von Hrabans Wirken in Fulda. Da es sich außerdem um ein Hrabanwerk handelt, sind die Leipziger Fragmente das authentische Zeugnis eines der erfolgreichsten Autoren des 9. Jahrhunderts, wie dieser es für sein Heimatkloster vorgesehen hat. Für sie gelten folgende Angaben: Hrabanus Maurus, *Commentarius in Genesim*; insularer Spätstil; Fulda, IX. Jh., 2. Viertel; Hausexemplar.

-
- 31 Im um 1507 entstandenen Bücherverzeichnis **Ba** der Fuldaer Klosterbibliothek sind als Eintrag Nr. 202 vermerkt *Item Rabbanus super genesim libri quatuor*; Gangolf SCHRIMPF (Hg.), *Mittelalterliche Bücherverzeichnisse des Klosters Fulda und andere Beiträge zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Fulda im Mittelalter* (= Fuldaer Studien 4). Frankfurt am Main 1992, S. 122; die Zerstreuung der Klosterbibliothek von Fulda ist knapp beschrieben von Marc-Ailko ARIS und Regina PÜTZ im Art. Fulda. St. Salvator. In: *Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen, in Verbindung mit Regina Elisabeth Schwerdtfeger* hg. von Friedhelm Jürgensmeier und Franziskus Büll OSB (= *Germania Benedictina* 7). St. Ottilien 2004, S. 213–434, hier S. 347.
- 32 Zu Leben und Wirken Eugen Mogks vergleiche (mit Angabe weiterführender Literatur) Julia ZERNACK, *Die Leipziger Nordistik*. In: *Leipziger Germanistik*, hg. von Günther Öhlschlager u. a. Berlin u. a. 2013, S. 141–163.
- 33 Im Zugangsbuch (Registratur 842) ist die Schenkung wie folgt vermerkt: „27 D 72 Handschriftenbruchstücke, 3 Doppelbl., 33 Einzelblätter Prof. E. Mogk, Leipzig C1, Salomonstrs. 25b III insgesamt 36 Blatt“. Ich habe der Universitätsbibliothek Leipzig, namentlich Frau Dr. Almuth Märker und Herrn Dr. Christoph Mackert, für vielfältige Unterstützung zu danken. Dank gilt ferner Frau Dr. Alessandra Sorbello Staub und Herrn Dr. Johannes Staub (Fulda) für manche Anregung und die Möglichkeit zur Recherche in der Sammlung der Bibliotheca Fuldensis.